

Ergebnisprotokoll / Zusammenfassung

Workshop / Inforunde (Thema):

Der Neoliberalismus – sein Geldsystem und andere Denkfehler

Leitung:

Bernhard Thomas INWO (Initiative für natürliche Wirtschaftsordnung)

Protokollführung:

Peter Stielicke und Bernhard Thomas

Tonaufnahme / Videoaufnahme:

Teilnehmer (Anzahl):

15 – 24

Datum / Uhrzeit:

Sa, 04.10.2003, 14 – 16 Uhr

Dieser Vortrag soll zuerst einen Überblick über die Kritik an der geltenden Wirtschaftstheorie geben, um dann in einen wichtigen Teilaspekt, der Kritik am Geldwesen, tiefer einzusteigen.

Wir unterliegen in unserer jetzigen Gesellschaft und der sie bestimmenden Ökonomie einigen Dogmen („nicht zu hinterfragenden Behauptungen; heiligen Kühen“), die nicht besprochen geschweige denn kritisch hinterfragt werden.

1. Das Freihandelsdogma

Behauptung: Der planetare Freihandel sei immer gut, er bringe immer Reichtumsgewinne „für alle“. Jede Nation tue, was sie am besten könne. Damit entstehe die größten Produktionsmenge und damit die geringsten Preise pro Stück. Das bringe das größtmögliche Wachstum für alle Nationen.

Jedoch:

Damit wird der Druck auf den weniger beweglichen Teil der Wirtschaftsgesellschaft (der Faktor Arbeit) immer größer. Mit uneingeschränktem Freihandel muss der deutsche Arbeitnehmer mit dem indischen Lohnniveau konkurrieren. Es gibt einen unhaltbaren Druck auf das Lohnniveau, Lebensstandart und Sozialsysteme in den Hochlohnländern, das zu schleichender und weit verbreiteter Verarmung führt.

Die Wohlhabenden und Profiteure nehmen mit ihren Forderungen (Mieten und Tarife) in diesen Ländern keine Rücksicht darauf.

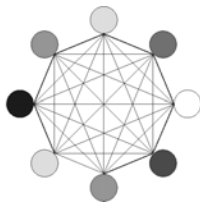
So sorgt der uneingeschränkte Freihandel in den nördlichen Industrieländern genau zu dem Gegenteil dessen was immer behauptet wird.

Auch die südlichen Länder profitieren nicht davon: Durch Freihandel ist es diesen Ländern nie möglich gegen nördliche Konkurrenz eine eigene hoch-technologie aufzubauen, sie bleiben auf Dauer die billigen Rohstofflieferanten.

Fazit:

Freihandel kann eine Quelle von Reichtum sein, dies ist aber von Fall zu Fall einzeln zu betrachten. Es gibt viele Fälle, bei denen ein gesteuertes Maß von Protektionismus (Schutzmechanismen gegen Konkurrenz, die im Ursprungsland nicht den gleichen Bedingungen unterliegt wie im Importland) letztlich für mehr Reichtum im Land sorgt. Ein völliger Freihandel ist nur unter „Gleichen“ sinnvoll (gleiche Rahmenbedingungen) nicht jedoch unter Ungleichen.

Eine Ökonomie, die auf das Gemeinwohl ausgerichtet ist, kommt also um eine Regulierung nicht herum.



2. Das Dogma des „freien Marktes“

Behauptung: Nur der freie Markt kann zur besten und effizientesten Lösung führen. Dies mag stimmen, wenn die Bedingungen unter denen freier Markt funktioniert, erfüllt sind: Chancengleichheit auch im Rückzug vom Markt, Freiwilligkeit der Verträge, vollständige Information, Leistungsabhängigkeit der Einkünfte, Vielfalt der möglichen Angebote..... Diese Bedingungen sind in der Praxis selten gegeben, somit kann der freie Markt auch nur selten zum Ziel führen (Marktversagen)

Der „freie Markt“ kennt nur ein Kriterium: „Geld“. Was mit Geld nicht bewertet werden kann, wird vernachlässigt (z. B. saubere Luft, Lebenszufriedenheit, Gemeinschaftsgefühl, Gerechtigkeit, Solidarität, materielle Bedürfnisse von Leuten ohne Geld (z.B. Obdachlose).

Soziale und technische Infrastruktur können nicht sinnvoll privatisiert werden, weil das Kriterium der Freiwilligkeit, der Vielfalt und der Leistungsabhängigkeit nicht erfüllt sind. Freier Markt auf allen Gebieten z.B. Infrastruktur, Lebensgrundlagen (auch Geld und Boden) und öffentlichen Dienstleistungen führt zu erheblichen Ineffizienzen und damit Armut.

Es ist auch längst nicht so, daß der Markt als erstes Ziel die Befriedigung der Kundenbedürfnisse hat, vielmehr ist erstes Ziel die Erzielung von Gewinn, oftmals kann dies genau damit erreicht werden, daß man Kundenbedürfnisse NICHT befriedigt.

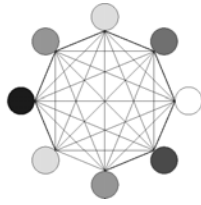
Beispiele für Ineffizienzen

- Die Werbungsflut in den Medien will kein Kunde - der Markt versagt hier gegenüber den Hauptinteressenten – den Kunden.
- Die Industrie verdient das meiste nicht mit Basismodellen (z.B. Autos), sondern mit viel Zubehör. Das wird dem Kunden mit bewusster Falschinformation aufgeschwatzt, ob er es wirklich benötigt, ist der Wirtschaft gleichgültig.
- Erworbene Monopolstellungen in allen Wirtschaftssegmenten (wie die von Microsoft) behindern eine schnelle Entwicklung und angemessene Preisgestaltung, da der Monopolist als oberstes Motiv an seiner Gewinnmaximierung interessiert ist.
- Wasserquellen privatisieren: Damit entstehen weitere Geld-Reichtümer nur für wenige große Geldbesitzer, die dafür keine oder nur sehr wenig Leistung erbracht haben.
- Patente für Medikamente z. B. gegen AIDS in Afrika sind absolut notwendig, finden aber infolge der Armut dort keine zahlungsfähige Nachfrage.
- Headhunter reißen bewusst Löcher, sie lösen wichtige Führungskräfte aus funktionierenden Unternehmen heraus, um sie einzig aus finanziellen Gründen woanders wieder einzufügen.
- Streit wird anstelle von gegenseitigem Verständnis (Anwaltskultur) gefördert, obwohl viel zu prozessieren keinen Zuwachs an Lebensqualität bringt.

Infolge dieser und weiterer zunehmender Ungleichgewichte ist folgendes zu sagen: Der „freie Markt“, dient in erster Linie nur den ohnehin schon zu großen Unternehmern und Geldeigentümern. Für die Konsumenten ist der „freie Markt“ oft, nicht immer, aber von der Tendenz her immer mehr, ineffektiv und unfrei.

3. Wachstumsdogma

Ein exzessiv hoher materieller Lebensstandard bringt keine Vorteile. Ein fünftes Auto und sechsten Privat-Computer kann kaum jemand gebrauchen. Auch die täglich für Konsumzwecke zur Verfügung stehende Zeit ist begrenzt. Auch die Reichsten der Gesellschaft können nicht mehr als 100 000 Euro pro Tag ausgeben.



Vielmehr wird bei einer einseitiger Betrachtung des materiellen Lebensstandarts die sozialen Beziehungen, die jedoch wichtig sind, völlig vergessen.

Ohne eine Kopplung an Arbeitsproduktivität, Lohnniveau und andere Parameter der Volkswirtschaft steigen die Rendite-, Miet- und Zinsansprüche der Geldvermögen, des Grundeigentums und der Betriebsvermögen jedes Jahr an. Die Löhne sind in Deutschland von 1992 bis 2002 real um 4,5% gesunken (USA ähnliche Zahlen), die Ansprüche der Vermögen an die Volkswirtschaft jedoch um ein vielfaches gestiegen.

Das Wachstum ist eine Größe, die nicht viel aussagt, weil die Verteilung des Wachstums nicht betrachtet wird. Weiterhin wird nicht gefragt, ob Wachstum überhaupt zum gewünschten Ziel führt. Auch das Ziel selbst wird nicht mehr diskutiert (Ist es der Reichtum der Aktionäre und Wertpapierhalter, oder sollen alle ein materiell sorgenfreies Leben führen – das ist ein erheblicher Unterschied!) Statt dessen wird als Wachstum schon gezählt, wenn nur Schäden der Wirtschaft repariert werden (Umweltverschmutzung...)

Wachsen muß diese Wirtschaft deshalb, weil die Ansprüche des Geldvermögen und der Besitzenden uneingeschränkt von anderen volkswirtschaftlichen Parametern wachsen. Wir wachsen für das Geld, schon lange nicht mehr für die Menschen. Wachsen wir nicht mehr, bricht das Finanzsystem zusammen.

4. Fehlende Reichtumsdiskussion

Die Einkommen, die Vermögen und die Einkommen aus Vermögen sind in der Welt extrem ungleich verteilt. Diese Ungleichverteilung ist so extrem, daß sie nicht aus ungleicher Leistungsfähigkeit der Menschen herrühren kann.

Nur ein Beispiel: Bill Gates hat so viel Vermögen, wie 40% der Amerikaner von der anderen Seite der Einkommensstatistik jährlich Einkommen haben.

Es wird nicht gefragt, ob eine solch ungleiche Verteilung volkswirtschaftlich Sinn macht, ob nicht Machtverschiebungen entstehen, die überhaupt nichts mehr mit Markt zu tun haben.

Beispiel:

Der Neoliberalismus entstand auch aus der Ablehnung der Planwirtschaften im Osten. Es wurde völlig richtig behauptet, daß eine Stelle in der Wirtschaft (Planungsministerium) gar nicht alle Informationen haben kann, um eine Wirtschaft effizient zu leiten. Bill Gates hat mit seinem Vermögen die Macht eines Planungsministeriums und wirkt damit ähnlich ineffizient auf das System.

Es gibt dazu eine unrichtige Behauptung, daß alles nicht so schlimm wäre:

Je reicher die Reichen sind, desto ehe tropfe von den Tischen der Reichen der Reichtum herunter auf die der Armen. Die Hoffnung auf diesen Effekt kann aber nicht die Entschuldigung für alle Armut, Ineffizienzen und Fehlsteuerungen sein.

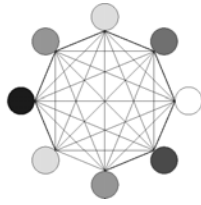
(... Eigentum verpflichtet ... die anderen dazu, für den Eigentümer zu arbeiten.)

Realität ist:

Eine zu hohe Reichtumskonzentration verhindert einen effizienten Markt, erzeugt Armut und ist volkswirtschaftlich nicht sinnvoll.

Je größer die künstlichen Einkommensunterschiede gemacht werden, umso höher sei der Leistungsansporn, wird von den Befürwortern des Neoliberalismus behauptet.

Das stimmt in einem gewissen Bereich, werden die Unterschiede zu extrem, kehrt sich der Effekt ins Gegenteil: Wer jeden Tag um sein Essen kämpfen muß, ist zu intellektuellen und technischen Höchstleistungen nicht in der Lage.



5. Einseitiges Menschenbild

Es wird uns unaufdringlich und einseitig eingeredet, der Mensch sei nur noch ein vernunftgesteuerter Nutzenmaximierer, ein Technokrat und er denke ständig an effizienteres Verhalten (Produktionsseite). Auf der Konsumseite werden uns Oberflächlichkeit, Gier, Entsolidarisierung, Fun-Gesellschaft und schnell viel Geld auszugeben als die erstrebenswerten Ideale hingestellt. Bildung habe nur noch Wert, wenn sie für den Job wichtig ist (Real ist Bildung ein Stück Freiheitsrecht und damit ökonomisch nicht bewertbar). In den angelsächsischen Ländern wurde mit dem reaktionären Calvinismus schon vor Langem eine weitere Runde erreicht: Wen Gott liebt, den lasse er reich werden. Die Zurschaustellung von Reichtum sei also etwas durchaus Positives.

Dabei wird völlig außer Acht gelassen, daß es auch andere Beweggründe für menschliches Verhalten gibt: Solidariät, Liebe, Zuneigung, auch Gier, Herdentrieb...

Die wirklichern positiven menschlichen Grundeigenschaften (das Menschenbild der deutschen Klassik nach Schiller, Lessing und Humboldt) lässt man leise verschwinden. Eine Wirtschaftstheorie, die nur mit einem einseitigen Menschenbild funktioniert, ist zum Scheitern verurteilt, weil die Bedürfnisse der Menschen nicht vollständig erfasst werden.

Zur Geldtheorie

Vermutlich seit 1973 (Ölkrise) gibt es zu ein zu großes Angebot an Geldkapital auf den Finanzmärkten.

Genau kann man das nicht sagen, weil der Anzeiger dafür, der Preis für Geld (=Zins) als solcher nicht funktioniert. Deshalb muß auf Symptome der Krankheit geachtet werden, z.B. sind Indikatoren Arbeitslosigkeit, weitverbreitete Überschuldung, Spekulation, Aufkauf von Lebensgrundlagen Anderer.

Diese Überflüssigen Gelder suchen sich immer neue Anlage- und damit Wachstumsmöglichkeiten und wollen z.B. nach der Verschuldung der Entwicklungsländer und der Aktienblase jetzt aktuell die öffentlichen Dienstleistungen übernehmen und damit neue und noch nie da gewesene Abhängigkeitsverhältnisse schaffen. Zusätzlich werden in noch nie dagewesenen Umfang Lebensgrundlagen aufgekauft und spekuliert.

Neueste Beispiele:

Infrastruktur und momentan insbesondere die Wasserversorgung soll schleichend privatisiert werden.

Die Rente soll privat gesichert werden. Damit kann sie spekulierbar gemacht werden. Das bewirkt, dass der Zins weiterhin zu den ohnehin schon zu Reichen fließt. Beste Altersvorsorge seien in der jetzigen Zeit ein eigenes Haus und Wissen. Für alles andere braucht man einen durch Geld vermittelten Partner, das ist aber bei einem ständig drückenden Überangebot an Geld unsicher..

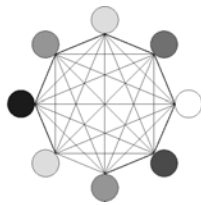
Geld ist zum einen Kaufkraft, aber auch Liquidität.

Liquidität ist die Fähigkeit, jederzeit in beliebiger Menge und Art Güter und Leistungen aus der Volkswirtschaft beziehen zu können. Damit bekommt ein Geldbetrag gegenüber einer Sache mit gleichem Wert (z.B. Grundstück) noch einen zusätzlichen Wert, seine Liquidität.

Diese Liquidität lässt sich der Geldhalter bezahlen, wenn er sein Geld verleiht, und zwar als ein Anteil im Zins, der Liquiditätsverzichtsprämie.

Funktionen des Geldes sind:

1. Tauschmittel
2. Wertmaßstab
3. Wertaufbewahrungsmittel



Die Funktionen 1. und 3. widersprechen sich, entweder liegt das Geld als 3. oder zirkuliert als 1. Um diesen Widerspruch zu lösen, wird der Anteil im Zins bezahlt, die Liquiditätsverzichtsprämie, die dafür sorgt, daß das Geld wieder in den Kreislauf kommt und nicht gehortet wird.

Funktionen des Zinses:

Geldumlaufsicherung
Preis für Kapitalüberlassung (der Zins ist ein Knappheitsindikator)
Geldmengensteuerung durch die Notenbank
Möglichkeiten der Konjunkturbeeinflussung

Zinsbestandteile:

Marktabhängige Bestandteile, die bis auf Null gehen können:

- 1 - Inflationzuschlag
- 2 - Risikozuschlag
- 3 - Knappheitszuschlag
- 4 - Kreditvermittlungsgebühr (Bankmarge)
- 5 - Verleihdauerzuschlag

Marktunabhängiger Zuschlag, der immer bezahlt werden muss:

- 6 - Liquiditätsverzichtsprämie

Auch wenn die Kapitalnachfrage kleiner als das Kapitalangebot ist, sinkt der Zins nicht mehr weiter, da die Liquiditätsverzichtsprämie immer anfällt. Somit ist der Zins als Preisindikator untauglich. Er suggeriert immer eine Knappheit, wo keine mehr sein muß.

Der Geldbesitzer will die Wirtschaft immer mehr so umgestalten, dass er allein immer mehr Vorteile und damit Macht erzielt, somit droht er ständig mit seinem Rückzug. Der Geldbesitzer versucht damit, seine finanzielle Macht politisch durchzusetzen. Beispiele für diesen Mechanismus ist die aktuelle Standortdiskussion, oder die Behauptung, die „Finanzmärkte müssen die Politik (und damit die Gesellschaft!) disziplinieren.

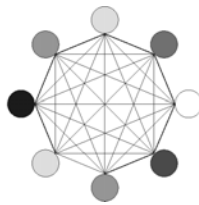
Geringe Inflationsraten liegen im Interesse des Geldadels, weil damit nur geringe Verluste auftreten, wenn große Kapitalinvestitionen wegen geringem Zinsniveau zurückgehalten werden.

Es gibt volkswirtschaftlich mehrere Möglichkeiten, diesem Erpressungsverhältnis aus dem Weg zu gehen:

1. Notenbank gibt Zahlungsmittel Geld nur gegen eine zeitabhängige Nutzungsgebühr heraus. Es lohnt sich nicht mehr, Geld zurückzuhalten, weil man dafür zeitabhängig bezahlen muß.
2. Notenbank setzt Inflationsziel, auf das sich alle einstellen können, die einen „Partner“ haben (Einzelhandel, Arbeitsverträge, Mietverträge....) Nur einer kann die Inflation nicht auf einen anderen abwälzen, derjenige, der Geld zurückhält.

Eine Diskussion über dieses Thema ist deshalb so wichtig, weil mit der Geldfrage auch zugleich die Machtfrage gestellt wird und in der Folge auch die Reichtumsverteilung und die Verteilung der Einkommen zur Disposition steht.

Ganz allgemein ist die Suche nach Alternativen Möglichkeiten, wirtschaftliches Zusammenleben von Menschen anders zu gestalten als mit neoliberalen Grundsätzen



besonders wichtig. Über kurz oder lang bricht das jetzige System auseinander, dann sollten Alternativen durchdacht sein.

Möglichkeiten, wie alternative Zusammenschlüsse der jetzigen Zinseszinswirtschaft ausweichen können, gibt es reichlich. Sie müssen jedoch aufgrund ihrer „Jugend“ noch weiter untersucht und durchgespielt werden.

- 1 - Tauschringe und in Folge zusammengeschlossene Tauschregionen,
- 2 - große Lebensgemeinschaften wie Kommunen,
- 3 - ethisch vertretbare Fonds,
- 4 - die GLS-Bank
- 5 - Artabana als alternative Gesundheitskasse auf Solidarbasis
- 6 - und andere.

Der Referent hofft, beim nächsten Bundestreffen dazu einen besseren Überblick vorstellen zu können.